Ostsee im Norden, Böhmen, Mähren und der Slowakei im Süden sowie zwischen Elbe und Weichsel im Westen und Osten. Neben stark ausgeweiteten Siedlungsräumen in Mähren und im Prager Raum zeichnen sich die Gebiete der Wislanen in Kleinpolen, die schlesischen Siedlungskammern an der Oder, das großpolnische Gebiet an der Warthe und vor allem das stark gegliederte nordwestslawische Areal im Mittelelbegebiet, in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern ab. Im einzelnen beleuchtet L. die wirtschaftliche Entwicklung im westslawischen Gebiet, gibt einen Überblick über den frühen Ackerbau, die Viehhaltung, den Stand der gewerblichen Produktion, die Anfänge des Handels, der Siedlungsweise und den Beginn des Burgenbaues. Hierbei referiert er den neuesten Stand der archäologischen Forschung.

Das Kernstück des Buches stellen die Kapitel vier und fünf dar. Hier zeigt der Autor, wie sich allmählich frühfeudale Verhältnisse im westslawischen Gebiet durchsetzten und wie die sich formierende Gesellschaft und die frühen Staatsgebilde des Großmährischen Reiches, der Reiche der Piasten in Großpolen und der Přemysliden in Böhmen sich dem fränkisch-ottonischen Staat annäherten, sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Verflechtung. L. zeigt die neuen Entwicklungen in der Landwirtschaft, in Handwerk und Handel während des 9. und 10. Jhs. auf. Es entstanden ähnlich wie in West- und Nordeuropa erste Handelsplätze und daneben frühstädtische Zentren und Fürstensitze. Das Christentum setzte sich im 10. Jh. z. T. auf Dauer bei den Westslawen durch; erste Kapellen und Kathedralen entstanden. Der Vf. geht darauf sehr ausführlich ein und belegt dies auch mit entsprechenden Karten, Plänen und Abbildungen. Sie sind allerdings fast durchweg der Literatur entnommen.

Im letzten Kapitel des Buches geht der Autor auf die Herausbildung der westslawischen Nationen in Polen und in der Tschechoslowakei und ihre Stellung im Angesicht Europas ein.

Das Buch wird abgeschlossen von einer Synchronisationstabelle zur politischen und kulturellen Geschichte der Westslawen im Kontext zur gesamteuropäischen Geschichte. Ein umfassender Anmerkungsapparat und ein Literaturverzeichnis sowie Orts- und Personenregister runden die flüssig und lesbar geschriebene Arbeit ab. Sie dürfte – obwohl sie kaum mit neuen eigenen Forschungsbeiträgen des Autors aufwartet – von Fachhistorikern und -archäologen als auch von einem am Sachbuch interessierten Leserkreis positiv aufgenommen werden.

Greifswald

Günter Mangelsdorf

Gattungen in den slavischen Literaturen. Beiträge zu ihren Formen in der Geschichte.

Festschrift für Alfred Rammelmeyer. Hrsg. von Hans-Bernd Harder und Hans Rothe unter Mitwirkung von Gerhard Gieseemann und Reinhard Lauer. (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven, Bd. 32.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1988. XIV, 737 S.

Von den 29, vorwiegend Aspekte der slawischen Literaturen des 19. und 20. Jhs. behandelnden und durchweg auf hohem Niveau stehenden Beiträgen des Sammelbandes sei hier auf jene mit westslawischem Bezug näher eingegangen. Hans Rothe setzt sich in „Ballade und Drama in der polnischen und russischen Romantik“ (S. 243–257) mit der von Komparatisten vertretenen These auseinander, die europäische Literatur sei während des „Sturm und Drang“ und der Romantik in ihren entscheidenden Umbrüchen von der deutschen Literatur und insbesondere von den Diskussionen um das Drama geprägt, und erst hieraus habe sich erneut die Vorstellung eines Schicksalsbegriffes entwickelt. Der Vf. belegt anhand der wesentlich über französische Quellen erfolgten Rezeption Shakespearescher Tragödien, daß dies für Polen und Rußland angesichts der Dominanz (neo-)klassizistischer Tendenzen anfänglich nur sehr bedingt

zutrifft. Zugleich verweist er auf dramatische Züge der aus England wie Deutschland bezogenen Balladenform, die vor allem in Polen die Entwicklung des Dramas als Gestaltung des nationalen Schicksals begünstigte. Naturgemäß läßt sich ein solch komplexes Thema nicht in recht knappem Rahmen erschöpfend behandeln, und so verstehen sich die durchaus plausiblen Ausführungen des Vfs. denn auch mehr als Anregung für die weitere Forschung, die etwa neben der Frage der Rezeption Schillerscher Balladen und Dramen nicht zuletzt die Entstehung der russischen Komödie schicksalhaft-tragischen Zuschnitts zu berücksichtigen hätte.

Hans-Gernot Herrmann knüpft an Julian Tuwims Gedicht „Matka“ (1949) einige inhaltliche, mit persönlichen Impressionen verwobene Betrachtungen, die leider einer gewissen Kohärenz entbehren (S. 513–518). Hierfür entschädigt um so mehr Georg W. Strobels Beitrag über „Lodz: Industriemetropole zwischen Literatur und Wirklichkeit“ (S. 519–537). Der Vf. entwirft ein mannigfaltiges, wirtschaftliche, sozio-kulturelle und literarische Aspekte berücksichtigendes Panorama der Stadt im 19. und frühen 20. Jh., das über die Fülle an Informationen hinaus durch seine lebendige Schilderung zu fesseln vermag.

Peter Richter vergleicht die Rahmenhandlung der Novelle Franz Grillparzers „Der arme Spielmann“ mit Karel Hynek Máchas lyrisch-dramatischer Erzählung „Marinka“ (S. 541–569). Er verweist auf zahlreiche Parallelen in Thematik wie Komposition, was wegen des fehlenden genetischen Zusammenhangs beider Werke auf gemeinsame Vorbilder der deutschen Klassik und Romantik, aber auch auf archetypische Gegebenheiten zurückzuführen sein könnte. Hinsichtlich der gerade bei Mácha weitaus entscheidenderen Position des Erzählers konstatiert er dagegen zwangsläufig große Unterschiede, so daß die Untersuchung eher als strukturelle Studie zu Máchas, in der Forschung meist stiefmütterlich behandeltem Werk wertvoll ist. Darüber hinaus liefert sie (leider nicht im Detail verfolgte) wichtige Hinweise auf eine mögliche komparatistische Beschäftigung mit dem Motiv des „bettelnden Straßenmusikanten“ in der europäischen Romantik.

Walter Schamschula behandelt sehr informativ und übersichtlich „Die Entwicklung der kleinen lyrischen Gattungen in der neueren tschechischen Literatur bis Vrchlický“ (S. 571–614). Er skizziert zunächst deren theoretische Grundlagen in Abhängigkeit von der deutschen Poetik, wobei er zu Recht Josef Jungmanns „Slovesnost“ [Poetik] von 1820 in den Vordergrund stellt, ohne jedoch deren Fassung von 1845 zu berücksichtigen. Dies ist etwas bedauerlich, erörtert Jungmann hier doch die einzelnen Gattungen ausführlicher, wengleich im fast schon anachronistischen expliziten Rückgriff auf die Poetik Boileaus. Der Vf. stellt sodann eine bis zum Vormärz recht bescheidene Bandbreite im Gebrauch kleiner lyrischer Formen fest – neben Gattungen romanischer Herkunft wie Sonett, Madrigal und Triolett finden sich wesentlich nur einige volkstümliche Liedformen sowie das griechische Skolion. Nach einer nicht allzu ergiebigen Zwischenphase erleben die kleinen Gattungen erst mit der „Lumír“-Generation eine neue, nun von größerer Vielfalt gekennzeichnete Blüte, und zwar vor allem im Werk eines Jaroslav Vrchlický. Der Überblick läßt kaum Wünsche offen, obwohl man sich vielleicht auch eine kurze Behandlung des (deutsch wie antik inspirierten) Epigramms hätte wünschen können, sowie ein etwas intensiveres Eingehen auf den „popévek“ (Schnadahüpfel), von dem nur die aus Polen bezogene Variante des „krakováček“ (Krakowiak) ausführlicher dargestellt wird.

Brigitte Schultze befaßt sich schließlich mit „Thematisch-sprachlichen Rekurrenzen und Einaktdramaturgie bei Václav Havel“ (S. 615–630). Sie untersucht anhand der „Vaněk-Trilogie“ die nicht zuletzt durch tabuisierende Sprachmuster gestörte Kommunikation der Protagonisten und weist entsprechend vor allem bezüglich „Audience“ mit Recht die allzu einseitige Betrachtung des Stückes als Darstellung einer invariablen

Situation resp. einer nicht umkehrbaren Entwicklung zurück. Desgleichen kann man der Vf.in nur zustimmen, wenn sie die Havelschen Einakter als keineswegs dem „Absurden Theater“ verbunden zeigt und (ausgenommen das ästhetisch schwache Drama „Protest“) ihren Parabelcharakter entsprechend dem gängigen Typus dramatischer Kurzformen seit dem späteren 19. Jh. betont.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

Reinhold Olesch: Gesammelte Aufsätze. I. Dravaenopolabica. Hrsg. von Angelika Lauhus. (Slavistische Forschungen, Bd. 59/I.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1989. IX. 475 S.

Der Herausgeberin ist für diese Veröffentlichung zu danken. Sie hat sich der Mühe unterzogen, die im In- und Ausland verstreut erschienenen „Aufsätze und Berichte (ausgenommen Rezensionen) von R. Olesch“ zu sammeln und herauszubringen. Damit werden die Leistungen des inzwischen verstorbenen vielseitigen Slawisten gewürdigt und allen leichter zugänglich gemacht.

Der Band I enthält O.s Forschungen zum Dravaenopolabischen, seinem Hauptanliegen, das ihn seit „Ende der fünfziger Jahre“ besonders beschäftigt hat. Als Band II – „Cetera Slavica“ – sind Arbeiten über andere slawische Themen in Vorbereitung.

Dieser erste Band, in dem jede Abhandlung mit Hinweisen auf den Erstabdruck versehen ist, umfaßt sieben Themenkomplexe. In dem Abschnitt „Quellenlage“ (S. 3–79) mit acht Aufsätzen werden die Quellen des dravaenopolabischen Schrifttums auch auf ihre Zuverlässigkeit hin untersucht, wobei noch u. a. die Verbindung mit dem Ostfriesischen dargestellt wird. Es folgt der Abschnitt „Forschungsgeschichte“ (S. 80–133) mit fünf Beiträgen, in denen z. B. der Weg gezeigt wird, auf dem so manches Material gefunden wurde. Ferner wird das Verdienst verschiedener Forscher dieses Gebiets gewürdigt. „Allgemeines“ (S. 134–254 mit neun Aufsätzen) enthält Themen zur Geschichte dieser Sprache, zu ihrer geographischen Verbreitung und mundartlichen Gliederung sowie ihrer Verwandtschaft mit anderen slawischen Sprachen. Der Abschnitt „Interferenz“ (S. 255–276) bezieht sich mit drei Artikeln auf die slawischen und (mittelnieder-)deutschen Einflüsse. Den vier Abhandlungen über das „Lautsystem“ (S. 277–309) mit der Chronologie der Lautvorgänge folgt der Themenkomplex „Akzent“ (S. 310–374), in dem in zwei Teilen der Akzent der Wörter mit zahlreichen Belegen behandelt sowie u. a. der Hinweis gebracht wird, daß der Vergleich mit den deutschen Lehnwörtern bei der Erforschung des Akzents Hilfe geleistet hat, da diese anders akzentuiert werden als ihre deutsche Vorlage. Elf Artikel sind der „Lexik“ (S. 375–474) gewidmet, die u. a. dadurch interessant sind, daß sie zeigen, daß mancher zunächst „unge deutete Wortschatz“ (S. 375 ff.) bis zum Erscheinen des „Thesaurus“¹ als Entlehnung aus dem Mnd. erklärt werden konnte, wie z. B. *Glaboât* „Block“ (S. 382 = Thes. 315: *klabât*) oder *Hepoak* „Kuß“ (S. 384 = Thes. 362: *’öpâ*). Die wissenschaftliche Transkription im Thesaurus hilft, die Etymologie mancher hier angeführten Wörter zu erforschen, wie z. B. *teidste* (S. 393) „schuhen“ = Thes. 1154 s. v. *teitse* „stecken“ = *taičě*. Überhaupt sind so manche Artikel dieses Bandes eine hilfreiche Ergänzung des Thesaurus, bringen sie doch weitere Erläuterungen zum Verständnis der einzelnen Wörter, wie z. B. *cideleist* (S. 402–411) „ein unbekannter Name eines Ackerlandes“ = Thes. 120.1589 als *sidaļstě* „ein Flußname“ transkribiert, aus slaw. **sedlišče*. Vorteilhaft sind ferner die Zusammenstellungen des Wortschatzes gewisser Bereiche wie „Die christliche Terminologie ...“ (S. 417 ff., 427 ff.), die „Monatsnamen“ (S. 448 ff.) oder die Gemeinsamkeiten mit dem Kaschubischen.

Mainz

Annemarie Slupski

1) R. Olesch: Thesaurus Linguae Dravaenopolabicae, Köln, Wien 1983 ff., 4 Bde.